

Lena Westerhorstmann

## **Tagungsbericht: „Philosophische Fragen im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur: Literatur- und philosophiedidaktische Perspektiven“ (Symposium der Oldenburger Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur), 22. bis 24. November 2021**

**Conference report: "Philosophical questions in the mirror of children and young people's literature: perspectives from didactics of literature and philosophy" (Symposium of the Oldenburg Research Centre for Children and Young People's Literature), November 22-24, 2021**

Der Beitrag gibt einen Überblick über zentrale Ergebnisse des Symposiums der Oldenburger Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur 2021 „Philosophische Fragen im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur: Literatur- und philosophiedidaktische Perspektiven“. Er diskutiert die auf der Tagung vorgestellten Überlegungen hinsichtlich zweier Fragen: Erstens, worin besteht das besondere Potenzial von Kinder- und Jugendliteratur für die Modellierung sprachlicher, literarischer und philosophischer Bildungsprozesse? Zweitens, wie kann dieses Potenzial didaktisch erschlossen und genutzt werden?

Keywords: Kinder- und Jugendliteratur, Philosophiedidaktik, interdisziplinäre literar-ästhetische Bildung, Hybridmedien

The article outlines the central results of the 2021 symposium of the Oldenburg Research Centre for Children and Young People's Literature "Philosophical questions in the mirror of children and young people's literature: perspectives from didactics of literature and philosophy". It discusses the considerations presented with regard to two questions: Firstly, wherein consists the special potential of children and young people's literature for the modelling of linguistic, literary and philosophical educational processes? Secondly, how can this potential be didactically developed and used?

Keywords: children and young people's literature, didactics of philosophy, interdisciplinary literary-aesthetic education, hybrid media

© 2022, Lena Westerhorstmann  
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-SA](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) „Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen“.



Zeitschrift für Sprachlich Literarisches Lernen und Deutschdidaktik 2 (2022)  
veröffentlicht am 15.08.2022  
<https://doi.org/10.46586/>

Gefördert durch  
**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

## Ausgangspunkt und Zielsetzung

Das diesjährige Online-Symposium der Oldenburger Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (OIFoKi) thematisierte unter dem Titel „Philosophische Fragen im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur“ aus interdisziplinärer Perspektive – Literaturwissenschaft, Literatur- und Philosophiedidaktik – das Potenzial von aktueller und historischer Kinder- und Jugendliteratur für die Modellierung literarischer und philosophischer Bildungsprozesse. Organisiert wurde es von Jörn Brüggemann und Thomas Boyken vom Institut für Germanistik sowie Christa Runtenberg und Kerstin Gregor-Gehrmann vom Institut für Philosophie der Universität Oldenburg. Ziel des Symposiums war die Explikation und kritische Diskussion der in der Philosophie- wie in der Literaturdidaktik verbreiteten Annahme, dass die literarische bzw. ästhetische Gestaltung literarischer Texte ein besonderes Potenzial für die Modellierung fachlicher Bildungsprozesse berge, die auf Problemorientierung im Bereich des menschlichen Denkens, Erkennens und Handelns sowie die reflexive Erweiterung des eigenen Selbst-Welt-Verhältnisses zielen. Worin dieses Potenzial besteht, wie es sprachlich, literarisch oder medial erzeugt wird, mit welchen fachspezifischen Anforderungen es korrespondiert und wie es im Rahmen sprachlicher, literarischer und philosophischer Bildungsprozesse erschlossen und genutzt werden kann, sollte in einer Reihe von Beiträgen zur Diskussion gestellt werden. Um diese Diskussion mit Blick auf unterschiedliche philosophische Reflexionsbereiche zu konkretisieren, waren die einzelnen Beiträge des Symposiums in thematischer Hinsicht auf jeweils eine der folgenden philosophischen Kernfragen bezogen: erstens *Wer bin ich? Fragen personaler und sexueller Identitäten*, zweitens *Was kann ich wissen? Wege der Weltaneignung*, und drittens *Wie werde ich? Literarische und philosophische Bildungsprozesse*.

In den verschiedenen Beiträgen und den anschließenden Diskussionen wurden insbesondere Fragen personaler Identität, die Bedeutung der sprachlich-formalen Gestaltung philosophischer Themen sowie die Bedeutung der Sinneswahrnehmung hervorgehoben.

## Fragen personaler Identität

Als erster Schwerpunkt soll die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema der personalen Identität herausgegriffen werden, dem sich mehrere Beiträge annahmen. So konstatierten Carolin Führer und Philipp Thomas unter dem Titel „Relativität und negative Identität. Grafisches Erzählen von Adoleszenz in literatur- und philosophiedidaktischer Perspektive“ eine nach wie vor bestehende Wirkmacht solider Identitätsmodelle, welche die Identität des Subjekts unterkomplex als einheitlichen und eindeutigen Bestand charakterisieren. Ausgehend von dieser Feststellung betonten sie die Bedeutung alternativer Theorietraditionen, in denen Identität relativ oder negativ als ein sich veränderndes Feld verschiedener Praktiken ausgewiesen werde. Die Thematik sei insofern fachdidaktisch bedeutsam, als Schüler\*innen im Prozess der individuellen und sozialen Identitätsherausbildung unterstützt werden müssen und können. Ein möglicher Weg dahin führe über multimodale Texte, in denen durch das dialektische Zusammenspiel von Text- und Bildebene die Relativität von Identität erfahrbar werde. Veranschaulicht wurde dies anhand der Graphic Novel *Wie ein leeres Blatt* von Pénélope Bagieu und Boulet, in der eine junge Frau ihr Gedächtnis verliert und den Spuren ihrer

verlorenen Identität folgt. Führer und Thomas zufolge fehlt die Auseinandersetzung mit (Nicht-)Identität als Bildungsziel in den Kernlehrplänen bisher. Das Aufbrechen gewohnter Denkmodelle könne durch das sukzessive Destruieren von Identitätszuschreibungen im Unterricht erreicht werden.

Einen konkreten Lösungsvorschlag für dieses Desiderat hat Romy Brüggemann in ihrem Vortrag „Wer bin ich? – Herausforderungen der personalen Identität in David Levithans Jugendroman *Letztendlich sind wir dem Universum egal* als Anknüpfungspunkt für den Einsatz literarischer Texte im Philosophieunterricht der Sekundarstufe I“ im Rahmen eines anschaulichen Praxisberichts vorgelegt. Der Jugendroman erzählt die Geschichte des Protagonisten „A“, der jeden Tag in einem anderen Körper erwacht und die Welt aus dessen Perspektive wahrnimmt. Das fiktive Setting des Romans nutzte Brüggemann zur Entwicklung eines Gedankenexperiments, das Schüler\*innen durch ein motivierendes Spiel mit dem Kontrafaktischen verschiedene Möglichkeiten der Nicht-/Identifikation biete. Dabei stelle insbesondere die Übertragung von As irrealen Identitätsproblem auf die Konstanz und Verschiedenheit des eigenen Selbst eine fruchtbare Möglichkeit dar, die Komplexität von Identitätskonstruktionen zu erfahren und tradierte Annahmen bezüglich der Frage, was die eigene Identität ausmacht, zu problematisieren.

Im Zentrum von Nathalie Kónya-Jobs Beitrag „Mit Arnulf Zitelmanns Jugendroman *Hypatia* Platon entdecken“ stand der Zusammenhang von Text- und Selbstverstehen in Konzepten identitätsorientierter Literaturerschließung. Anhand von *Hypatia* erörterte sie das Potenzial des literarischen Perspektivwechsels für die Integration literarischen und philosophischen Lernens sowie für die Identitätsbildung im philosophisch-sensiblen Deutschunterricht der späten Sekundarstufe I. Der historisch-philosophische Abenteuerroman berichtet vom letzten Lebensjahr der von christlichen Fanatikern ermordeten Neuplatonikerin Hypatia von Alexandria aus Sicht ihres jugendlichen Sekretärs Thonis, eines freigelassenen Sklaven. Kónya-Jobs stellte eine didaktisch-methodische Herangehensweise an den Jugendroman vor, die den philosophischen Inhalt mit Aspekten des literarischen Verstehens in Wechselwirkung bringt, um so subjektiv-bedeutsam in Kerninhalte antiker philosophischer Schulen einzuführen. Dabei stellt sie die Perspektivierung über den gleichaltrigen Thonis als Schlüssel dar. Dass auch der Erzähler mit klassischen Adoleszenzproblemen hadert, schaffe Identifikationsmomente und verkürze die intellektuelle und historische Differenz sowohl zur Romanhandlung als auch zu den darin explizit thematisierten antiken Theorien. Im Hinblick auf das Ziel eines identitätsorientierten Literatur- bzw. Philosophieunterrichts berge die Thematisierung des Romans anhand von ausgewählten Auszügen mit entsprechender Kontextualisierung das Potenzial, philosophische Probleme über die Einnahme der Perspektive von Thonis als solche zu erfassen und sie nicht nur in Form einer abstrakten Fragestellung zu verstehen, sondern sie zugleich als subjektiv und gesellschaftlich bedeutsam zu erfahren.

Einen weiteren aktuellen Aspekt der Identitätsthematik behandelte Claudia Priebe in ihrem Beitrag „Turning the Gender-Wheel. Bilderbücher zum Thema ‚Transgender‘ als Elemente eines philosophisch orientierten Literaturunterrichts in der Grundschule“. Ausgehend von der Prämisse, dass Literatur ein geeignetes Versuchsfeld darstellt, um mit Schüler\*innen im Schutz der Fiktionalität über intersubjektive Konflikte, moralisch richtiges Handeln sowie die Abhängigkeit des Handelns von sozialen Zusammenhängen und politischen

Strukturen nachzudenken, analysierte sie exemplarisch ausgewählte Bilderbücher. Auf Basis der Annahme, dass die außerliterarische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex durch eine Arbeit mit Literatur nicht ersetzt, allerdings sinnvoll ergänzt werden kann, schlug sie einen Kriterienkatalog für die Auswahl geeigneter Bücher vor und exemplifizierte diesen anhand dreier Beispiele. Als zentral für die Auswahl hob sie, neben einer altersangemessenen sowie sachlich korrekten Darstellung, die Bedeutung der Befähigung zur eigenständigen Auseinandersetzung mit der Thematik hervor. Wichtig sei insbesondere, dass die Geschichten auf verschiedenen Ebenen lesbar seien, sodass den Schüler\*innen keine Perspektive „übergestülpt“ werde. Als besonders positives Beispiel wurde in der anschließenden Diskussion Jessica Loves *Julian ist eine Meerjungfrau* hervorgehoben. Das Bilderbuch stellt nahezu ohne Worte, dafür mit detaillierten, ausdrucksstarken Zeichnungen, Gender-Binarität in Frage und lädt auf ästhetisch anspruchsvolle Weise zu einem altersangemessenen und zugleich vielschichtigen Nachdenken über Fragen (sexueller) Identität jenseits prädominanter Genderklischees ein. Dabei gibt das Buch keine zwingende Schlussmoral vor, sodass die Leser\*in selbst mit der Urteilsbildung betraut wird. Als methodischen Schnittpunkt der Philosophie- und Literaturdidaktik identifizierte Priebe das Gespräch, in dessen Rahmen, methodisch angelehnt an das Neosokratische Gespräch, mit einem deutlich markierten Wechsel zwischen Literar- und Sachebene, besondere Potenziale lägen. Während das literarische Gespräch zunächst Raum für die Leseindrücke sowie Fragen der Schüler\*innen zum Text biete, könne im weiteren Verlauf des Gesprächs auf Grundlage der Lektüreeindrücke eine ethische Fragestellung formuliert werden, deren Beantwortung dann nach dem Schema des Neosokratischen Gesprächs erfolgt. Freilich sind bei diesem Ansatz – so wurde in der Diskussion deutlich – noch mehrere Punkte offen, insbesondere, was die genaue Gestaltung der Übergänge und Ebenenwechsel im Unterrichtsgespräch betrifft. Zudem wurde im Hinblick auf das vorgeschlagene methodische Verfahren auf die Gefahr der Marginalisierung des Literarischen hingewiesen.

## **Die Bedeutung der sprachlich-formalen und bildhaften Gestaltung philosophischer Themen**

Als weitere thematische Schnittmenge der Tagungsbeiträge kann die Bedeutung der sprachlich-formalen und bildhaften Gestaltung philosophischer Themen herausgestellt werden.

Ausgehend von der Beobachtung, dass philosophische Textstrukturen nicht erst in der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) der Gegenwart eine Rolle spielen, sondern sich bereits in der fiktionalen KJL der Aufklärung finden, untersuchte Thomas Boyken in seinem Beitrag „‘Hm, hm! – Sagt mir einmal, was meint ihr wohl?’ Das Sokratische Gespräch in der Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung“ die Sokratische Gesprächsform aus historischer Perspektive. Am Beispiel des Romans *Robinson der Jüngere* des philanthropischen Pädagogen Joachim Heinrich Campe stellte er die literarische Mäeutik in KJL als sozial-ästhetische Praktik der Aufklärung vor. Dass diese jedoch bereits zeitgenössisch kontrovers rezipiert wurde, zeigte er anschließend exemplarisch anhand von Johann Gottlieb Schummels satirischem Roman *Spitzpart* auf. Schummels Roman, der strukturell ebenfalls den Prinzipien der literarischen Mäeutik entspricht, persifliert das Sokratische Gespräch, indem er dieses über Komposition

und Erzählerrede zugleich als lächerlich markiere. Das Sokratische Gespräch erscheine in der Folge bei Schummel als Methode, die lediglich in der Theorie funktioniere, in der Praxis jedoch scheitere. Boykens literaturwissenschaftlich-historische Analyse eröffnete in der anschließenden Diskussion – ohne selbst eine Wertung vorzunehmen – eine kritische Perspektive auf das didaktische Potenzial der Sokratischen Gesprächsform.

Wenngleich das Zusammenwirken von Inhalt und Form bzw. Text und Bild in der Kinder- und Jugendliteratur in sämtlichen Beiträgen der Tagung zumindest implizit eine Rolle gespielt hat, wurden die intermedialen Effekte von Hybridmedien in einigen explizit betont. So gingen Gerrit Althüser und Ina Henke unter dem Titel „*Den Hund hatte er. Obwohl er ihn nicht hatte.* Erkenntnistheoretische Fragen verhandeln mit literarästhetisch anspruchsvollen Bilderbüchern“ von der Beobachtung aus, dass literarische Texte im Philosophieunterricht oft nur auf inhaltlicher Ebene behandelt werden, was zwar aus philosophiedidaktischer Sicht durchaus legitim scheine, aus literaturdidaktischer Perspektive jedoch problematisch ist, da ihre ästhetische Qualität dabei aus dem Blick gerate. Am Beispiel zweier Kinderbücher, die durch mimetisch unentscheidbares Erzählen jeweils zugleich eine realistische und eine fantastische Lesart zulassen, stellten sie dar, wie das Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion in inhaltlicher und formaler Hinsicht verhandelt wird und welches erkenntnistheoretische Reflexionspotenzial damit einhergeht. Bilder und literarische Sprache sind, das illustrierte der Beitrag sehr anschaulich, mehr als nur Transportmittel für einen bereits feststehenden Sinn oder für eine Geschichte, die unabhängig vom Sprach- und Bildkunstwerk existiert. Im Hinblick auf die Ausgangsfragen nach dem Potenzial der literarischen bzw. ästhetischen Gestaltungsweise ist mit Althüser und Henke festzuhalten, dass die Bilderbücher im Zusammenspiel von Text und Bild Irritationsmomente aufwerfen, die es möglich machen, erkenntnistheoretische Fragen mit Grundschüler\*innen zu verhandeln. Die Darstellung des Fantastisch-Imaginären sowie die erkenntnistheoretischen Fragen seien dabei untrennbar an die ästhetische Gestaltung gekoppelt. Die Unentscheidbarkeit mehrerer Erzählebenen wurde im anschließenden Gespräch zusätzlich als Chance für die Entwicklung von Fiktionalitätsbewusstsein herausgestellt.

Julia von Dall’Armi rückte in ihrem Beitrag „‘Denken ohne Geländer‘? Intermodales Philosophieren in Ken Krimsteins Graphic Novel *Die Drei Leben der Hannah Arendt*“ in ähnlicher Weise die Intermodalität der Graphic Novel in den Blick. So deutet sie zum Beispiel die in Sprechblasen dargestellte Dialogizität, etwa in den Gesprächen Arendts über Heideggers Gedankengut, als Hinweis auf die Vorläufigkeit ihres Wissens. Im Verlauf des Werks konfrontiert Arendt den heideggerschen Begriff der „Geworfenheit“ dann mit demjenigen der „Natalität“ als Gegenentwurf und votiert damit für Pluralität – diesmal allerdings in Form von Textboxen. Am Ende des Werks werden schließlich auch die Textboxen aufgelöst, sodass abschließend, in affirmativer Erzähler\*innenrede, die moderne Demokratie als übergeordnetes Sinnstiftungsmodell graphisch ungerahmt präsentiert wird. Auch in diesem Beitrag fand sich die Frage nach der Genese von Wissen. So wies von Dall’Armi darauf hin, dass in Krimsteins Graphic Novel Philosophie als Konkurrenzmodell zu anderen Weltdeutungsmodellen wie Kunst, Zionismus und Realismus intermodal inszeniert werde. Ebenso wurden im Beitrag allerdings die Selektion und Vereinfachung philosophischen Gedankenguts problematisiert und so die Chancen sowie Grenzen des Hybridmediums differenziert ausgelotet.

Auch Christian Hoiß untersuchte in seinem Vortrag „Was bedeutet das alles? Sprachphilosophische Überlegungen zur Bedeutungskonstruktion der Welt am Beispiel von Carson Ellis' Kinderbuch *Wazn Teez?*“ das Verhältnis von Sprache und Bild. Ellis' Bilderbuch erzählt die Geschichte einer Gruppe von Insekten, die in einer lautmalerisch anmutenden Fantasiensprache miteinander kommunizieren. Obwohl diese wenig mit der deutschen Sprache gemein hat, könne – so Hoiß' These – ihre Bedeutung durch das Zusammenspiel von grafischen und sprachlichen Elementen leicht entschlüsselt werden und so zu sprachphilosophischen Reflexionen anregen. Diese theoretische Dimension werde unmittelbar mit einer praktischen verknüpft, indem die Sinnhaftigkeit einer Thematisierung der Gefahren, die mit dem Insektensterben verbundenen sind, mitgedacht wrd. So könne die Geschichte als biozentrischer Gegenentwurf zur weitgehend menschenzentrierten Sprache gelesen werden.

Auch Annette Kliewer betonte in ihrem Beitrag „Zwischen Descartes und Searle: Karl Olsbergs Jugendroman *Boy in a white room* im Deutsch- und Ethikunterricht der Mittelstufe“, die Produktivität des kognitiv herausfordernden Zusammenspiels von Inhalt und Form in dem dystopischen Jugendroman. Der Roman werfe Fragen nach den ethischen und anthropologischen Dimensionen von künstlicher Intelligenz auf und problematisiere tradierte Grenzziehungen zwischen Mensch und Maschine. Neben den zahlreichen intertextuellen Bezügen sei der unzuverlässige Erzähler konstitutiv für die komplexen Verstehens- und Reflexionsleistungen, die der Roman auf mehreren Ebenen fordere und zugleich fördere. Auf diese Weise würden die Leser\*innen gezielt irritiert, um Grundbedingungen des Menschseins zu hinterfragen. Kliewer stellte *Boy in a white room* als nur ein Beispiel ästhetisch und philosophisch komplexer und anspruchsvoller KJL dar und nahm dies zum Anlass für ein abschließendes literaturpolitisches Plädoyer wider die Konkurrenz zwischen Jugend- und Erwachsenenromanen.

## **Bedeutung der Sinneswahrnehmung**

Die Bedeutung der Sinneswahrnehmung kann als weiterer Schwerpunkt der Tagung ausgemacht werden. So ging Julia Boog-Kaminski unter dem Titel „Mit den Händen erkennen. Tastsinn und Wissen in der Kinder- und Jugendliteratur“ von dem Befund aus, dass Wissen primär als Fähigkeit des rationalen und logischen Denkens verstanden wird, wodurch viele Formen des Wissens in der Kinder- und Jugendliteratur abgewertet oder ausgeschlossen würden, besonders das Tasten und Fühlen als basales Mittel zur Erschließung der Welt. Anhand von Miriam Presslers *Novemberkatzen* skizzierte sie, wie hier die Protagonistin ihre Umwelt mit den Händen erkundet und dadurch zur Visionärin einer neuen sozialen Zukunft werde. Die literarästhetische Thematisierung des taktilen Denkens könne als ein Schritt auf dem Weg zu einer ästhetischen Bildung und haptischem Erfahren im Unterricht begriffen werden. Boog-Kaminskis Beitrag beschränkte sich jedoch rein auf die theoretische Kontextualisierung sowie die inhaltliche Thematisierung des Tastens und Fühlens, Vorschläge für eine praktische Implementierung dessen in den Unterricht blieben aus. Methodisch umsetzen ließe sich diese, so wurde seitens des Plenums angeregt, etwa mittels leibphänomenologischer Übungen, wozu es in der Philosophiedidaktik eine längere Tradition gibt. Ebenfalls wurde die inklusive Didaktik als Bezugfeld genannt. Diese Vorschläge waren jedoch vorwiegend assoziativ und vom Diskussionsgegenstand der KJL entkoppelt.

Hier anknüpfend haben Laura Maria Lewald-Romahn und Ellen Möller in ihrem Beitrag „Zwischen Watte- und Wut-Zeit. Rhetorische Zeitkonstruktionen in der Sekundarstufe I fächerübergreifend und sinnanregend gestalten – am Beispiel von *Als mein Bruder ein Wal wurde*“ erste Ergebnisse aus einer Studie auf Basis eines Unterrichtskonzepts des Philosophierens über Zeit mittels sinnlich wahrnehmbarer Materialien präsentiert. Auch ihr Beitrag lud dazu ein, ganze Sinnhorizonte als Erfahrungsraum zurückzugewinnen, weitere Wahrnehmungsmöglichkeiten zu erproben und die Erkenntnisleistung der Sinne aufzuwerten. Lewald-Romahn und Möller plädierten dafür, komplexe rhetorische Zeitkonstruktionen im Unterricht erlebbar zu machen. Der Schlüssel zum Begreifen des nicht direkt sprachlich Vermittelbarem seien Metaphern, wie beispielsweise die der ‚Watte-Zeit‘ als Umschreibung eines individuellen Zeitempfindens. Hierbei schlugen sie einen zunächst intuitiven, unmittelbaren Zugriff in Gestalt eines modifizierten metaphorndidaktischen Modells vor.

Vor dem Hintergrund der behandelten Texte diskutierte Waltraud Bagge in ihrem Vortrag unter gleichnamigen Titel die Frage „Ist der Text die Voraussetzung für das Philosophieren?“. Ausgehend von ihren praktischen Erfahrungen im Philosophieren mit Kindern anhand von (Bilder-)Büchern, gelangte sie zu einer negativen Antwort. Entscheidend sei allein, nachdenkliche Prozesse bei Lernenden anzuregen, was nicht immer diskursiv vermittelt werden müsse. Die Welt könne alternativ und ergänzend mit ästhetischen Mitteln erfasst werden. Idealerweise erwachse daraus die Fähigkeit, mit sich selbst in kritische Zwiesprache zu treten. Dass das Nachdenken anhand von Bilderbüchern auf verschiedene Weisen initiiert werden könne, zeigte Sie anhand dreier Beispiele, deren Einsatz sie in der Praxis als fruchtbar erfahren hatte. Während Antje Damms *Ist Sieben viel?* mittels der Kombination aus Fragen und Bildern motiviere, eigene Überzeugungen und Annahmen im argumentativen Austausch zu hinterfragen, werfe der textfreie Bildband *Die ganze Welt* von Katy Couprie und Antonin Louchard durch die Gegenüberstellung verschiedener Fotografien Irritationsmomente auf und lade so dazu ein, genau zu betrachten, vermeintlich Alltägliches zu hinterfragen und Begriffe zu finden. Ausgehend von der ästhetischen Erfahrung ermögliche es der Bildband, die Begriffsarbeit selbst zum Thema zu machen. Abschließend empfiehlt sie Michèle Lemieux’ *Gewitternacht*. Das Werk arbeitet mit direkten Fragen und Gedankenexperimenten, die Vertrautes in Frage stellen.

In einem hierzu passenden, allgemeinen Plädoyer für ein Verständnis von Deutschdidaktik als eingreifender Kulturwissenschaft skizzierte Ulf Abraham in seinem Beitrag „Wenn wir ändern könnten, was wir nicht ändern können. Philosophische Fragen in der zeitgenössischen Jugendliteratur“ anhand von vier Beispielen das philosophische Bildungspotenzial zeitgenössischer nichtrealistischer Jugendliteratur. Grundlage für eine so verstandene Deutschdidaktik sei ein intermediales und intertextuelles Konzept literarästhetischer Bildung. Insbesondere die allen von Abraham diskutierten Romanen gemeinsame narrative Konfrontation mit Kontrafaktischem, mit Werten und Normen, die zunächst inakzeptabel scheinen, ermögliche es Schüler\*innen der Selbstbezogenheit zu entkommen und sich der Subjektivität und Kontextabhängigkeit der eigenen Position bewusst zu werden. Die Lektüre schaffe ihnen Raum, gesellschaftliche und individuelle Lebensbedingungen sowie tradierte Wertvorstellungen und Gelingensbedingungen für sinnerfülltes Leben zu reflektieren und befähige sie folglich zur Ausbildung eines autonomen

Selbst, das zu einer kontinuierlichen Reflexion und Erweiterung der eigenen Perspektive auf die Welt fähig ist.

### **Problemfelder und Diskussionspunkte**

Es können mehrere zentrale Problemfelder identifiziert werden, die in nahezu allen Diskussionen thematisiert wurden. Zum einen wurde wiederholt auf die potenzielle Marginalisierung der literarästhetischen Merkmale der vorgestellten Medien sowie auf die Gefahr der Funktionalisierung dieser hingewiesen, die mit einer primär inhaltlichen Fokussierung einhergehe. Damit zusammenhängend stellte sich zum anderen die Frage nach Gemeinsamkeiten und Differenzen der Fachdidaktiken Deutsch und Philosophie/ Werte und Normen. Um diese Frage abschließend beantworten zu können, bedürfte es eines konsensfähigen, zumindest annäherungsweise bestimmbareren Philosophiebegriffs. Da dieser allerdings in der Fachwissenschaft selbst unklar und umkämpft ist, herrschen entsprechend im philosophiedidaktischen Bereich ebenso verschiedene, zum Teil konkurrierende Verständnisse philosophischer Bildungsziele und adäquater Methoden vor. So ist es wenig verwunderlich, dass im Verlauf der Tagung immer wieder Fragen danach aufkamen, was ‚Philosophie(ren)‘ im jeweiligen spezifischen Kontext oder aber auch allgemein im Unterricht eigentlich bedeute.

### **Ergebnisse und Perspektiven**

Die (Zwischen-)Ergebnisse der Tagung und offen gebliebene Punkte wurden abschließend gemeinsam reflektiert. Zunächst wurden die Spezifika der vertretenen Disziplinen herausgestellt, die sich nicht nur auf das Gespräch, sondern die Behandlung der Literatur im Unterricht insgesamt beziehen: In der Philosophie – so die These – stehe ein bestimmtes Problem im Fokus, zu deren Bearbeitung die Schüler\*innen befähigt werden sollen; im Fach Deutsch hingegen würden mehrere Dimensionen und Ebenen eines Textes bearbeitet, was zu einer breiteren Streuung führe. Für eine erfolgreiche Integration beider Didaktiken seien nun Gelingensbedingungen zu formulieren, die etwa Lehrkräften für kooperative Projekte als Orientierungsrahmen dienen könnten.

Ansatzpunkte dafür bestehen in Gemeinsamkeiten beider Disziplinen. Kennzeichnend sei jeweils eine offene Haltung gegenüber dem Anderen und Fremden sowie eine Suche nach prinzipiell konsensfähigen Antworten für lebensweltlich relevante Fragen. Hinsichtlich der Frage nach der Bedeutung von ‚Philosophie(ren)‘, kann es hilfreich sein, zwischen ‚Philosophie‘ als Gegenstand der philosophischen Tradition und ‚Philosophieren‘ als Unterrichtsprinzip zu differenzieren. Letzteres meint das Infragestellen von vermeintlich Alltäglichem und tradierten Überzeugungen, ein kritisches Reflektieren des Selbst-Weltverhältnisses ausgehend von konkreten Erfahrungen und die Entwicklung von Argumentations- und Urteilsfähigkeit. Literarische Texte stellen als Konfrontation mit fremden, potenziell horizonterweiternden Perspektiven Anlässe und Räume der Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst/Welt-Verhältnis bereit – sofern keine einfachen Lösungen präsentiert werden, sondern diese ihrerseits irritierend und mehrdeutig sind. Entsprechend werden literarische Texte im

Philosophieunterricht häufig als Ausgangs- oder Bezugspunkte philosophischer Reflexionen genutzt und seltener als Medium philosophischer Problemreflexion.<sup>1</sup>

Zudem wird sich in der Unterrichtspraxis zumeist auf die inhaltlichen Merkmale fokussiert, wohingegen die literarästhetische Dimension häufig vernachlässigt wird. Interessant wäre in dieser Hinsicht ebenfalls die Betrachtung philosophischer Texte, die selbst stärker literarisch verfasst sind (etwa die Werke von Nietzsche, Camus oder Adornos *Minima Moralia*). In all diesen Punkten liegt integratives Potenzial.

Um dieses tatsächlich zu verwirklichen, müsste genauer geklärt werden, worin die spezifische Leistung fiktionaler Texte im Vergleich zu anderen Medien für die Auseinandersetzung mit philosophischen Problemen besteht. Auch gilt es die fachspezifischen Anforderungen im Umgang mit KJL im Deutsch- und Philosophieunterricht noch eingehender zu untersuchen. Was genau bedeutet es, einen philosophischen Text zu verstehen? Was bedeutet es, einen literarischen Text zu verstehen? Während philosophische Texte zumeist versuchen, über eine subjektive Perspektive hinauszugehen und zu allgemeingültigen Einsichten zu gelangen, darf ein literarischer Text auf der subjektiven Ebene verweilen und besitzt dadurch ein besonderes Potenzial, die Leser\*in auch emotional zu affizieren. Der Perspektivwechsel ermöglicht es, scheinbar abstrakte philosophische Probleme jenseits des eigenen Horizonts aufzuwerfen und als subjektiv bedeutsam zu empfinden. Eine philosophische Auseinandersetzung bedarf jedoch zusätzlich einer Reflexion über den normativen und deskriptiven Gehalt eines literarischen Textes sowie über dessen manipulatives Potenzial. Daran schließt sich die Frage an, welche spezifischen Strategien Schüler\*innen zur Erschließung literarischer und philosophischer Texte an die Hand gegeben werden können.

Das Symposium hat ein wichtiges philosophie- und deutschdidaktisches Forschungsgebiet aufgegriffen und neben zahlreichen sowohl inhaltlich als auch ästhetisch anregenden und komplexen Beispielen aus dem breiten Spektrum der Kinder- und Jugendliteratur sowie anschaulichen Praxisberichten viele instruktive fachdidaktische Impulse geliefert, die noch weiter kontrovers zu diskutieren und empirisch zu untersuchen sind. Interessant wäre es insbesondere, systematisch über fachdidaktische Modelle nachzudenken, die literarische Texte nicht primär auf inhaltlicher Ebene verhandeln und auf die Funktion des Ausgangs- oder Bezugspunktes philosophischer Reflexionen reduzieren, sondern ihre literarästhetische Dimension und ggf. die Text/Bild Interaktion stärker in den Blick rücken.

## Literaturverzeichnis

- Kepser, M., & Abraham, U. (1986). *Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung*. Erich Schmidt Verlag.
- Nussbaum, M. (1990). *Love's knowledge. Essays on philosophy and literature*. Oxford University Press.
- Rehfus, W.D. (1986). *Der Philosophieunterricht. Kritik der Kommunikationsdidaktik und unterrichtspraktischer Leitfaden*. Frommann-Holzboog.

<sup>1</sup> Beispielsweise stellt in der Schulbuchreihe *weiterdenken* für die Fächer Ethik, Praktische Philosophie oder Werte und Normen pro Kapitel jeweils ein Jugendbuch- oder Filmausschnitt den Ausgangspunkt für die Erarbeitung philosophischer Problemstellungen dar.

Rorty, R. (2003). Der Roman als Mittel zur Erlösung aus der Selbstbezogenheit. In J. Küpper, & C. Menke (Eds.), *Dimensionen ästhetischer Erfahrung*. (pp. 49-66). Suhrkamp.

### **Autor\*inneninformation**

Lena Westerhorstmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie im Fachbereich Philosophiedidaktik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zu Ihren Forschungsinteressen zählen Philosophiedidaktik, Sozialphilosophie und Theorien der Intersektionalität.

Lena Westerhorstmann  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
Institut für Philosophie  
Ammerländer Heerstr. 114-118  
26129 Oldenburg  
[lena.westerhorstmann@uol.de](mailto:lena.westerhorstmann@uol.de)